

## Jeder kann hellsehen!

Gibt es wirklich ein Hellsehen? — Täuschungsmöglichkeiten durch Unachtsamkeit des Publikums. — Welche Karte liegt oben? — Erraten von Versen und Erkennen von Münzen.

Von Georg Werner.

Das Hellsehen besteht in der Möglichkeit, räumliche oder zeitliche Ereignisse zu überwinden, d. h. in der Fähigkeit eines Menschen, Dinge zu sehen, die entfernt liegen, Vorgänge zu wissen, die weit zurückgehen oder noch in der fernsten Zukunft schlummern. Es soll hier nicht entschieden werden, wieweit dabei von wissenschaftlichem Arbeiten die Rede sein kann. Tatsache ist, daß — wenn auch selten — doch gelegentlich Menschen mit der Fähigkeit des Hellsehens auftreten; in diesem Zusammenhang ist es vollkommen gleichgültig, ob manche Forscher diese Fähigkeit auf Synästhesie, d. h. Hochempfindlichkeit der Sinne, oder auf Telepathie (Fernübermittlung von geistigen Inhalten) zurückführen. In einem Fall von tatsächlichen Hellsehen ist das Medium in der Lage, beispielsweise verschlossene Briefe zu lesen, von Verfassern zu erzählen, die sich in weit entfernten Orten befinden usw. In diesen Fällen spricht man von „Kryptoskopie“, d. h. von der Fähigkeit, „Verborgenes“ zu schauen.

Biel öfter aber als wirklich wissenschaftlich nachgewiesenes Hellsehen begegnen uns Leute, die sich als Hellseher nur ausgeben und mit dieser angeblichen Befähigung recht stattliche Gelbsummen verdienen. Sie erzählen mit ihren „übernatürlichen Fähigkeiten“, erzählen die unmöglichsten Dinge, die eingetroffen sein sollen nach ihren vorherigen Aussagen, und — die Dummen werden bekanntlich nie alle — das Publikum läuft begeistert ihnen zu und wird — bestimmt kein Geld los.

Immer wieder wird darauf hingewiesen, daß alle diese „Künste“ des Hellsehens des Wahragens, des Gedankenlesens usw. nichts als Geschicklichkeit und etwas Menschenkenntnis voraussetzen. Um aber einmal ein wenig den Vorhang zu lüften, der immer noch über den Ergebnissen dieser „hellseherischen Arbeiten“ liegt, seien hier ein paar Tricks genannt, die sogenannten „elernen Bestand“ des Wahragens und Hellsehens gehören, und die — hier hat die Mode das Gebiet schonbar noch nicht erobert — bereits seit 40. 50 Jahren angewandt werden, und zwar — nach wie vor mit Erfolg! Zudem: will man die rein wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiete der Telepathie und des Hellsehens fördern, so gilt es in erster Linie: alle Täuschungsmöglichkeiten auszuschließen, die trotz ihrer Trivialität immer noch „bewundert“ werden.

Fast jeder Hellseher wird das Publikum dadurch zu verführen suchen, daß er von mehreren Kartenhäufen — es ist ganz gleich, wieviel es sind — die obersten Karten benennt, ohne sie vorher gesehen zu haben. Dazu ist aber nur folgendes nötig: Der Hellseher weiß, daß eine der obersten Karten z. B. der Karo-König ist, alle anderen Karten kennt er nicht. Er nimmt als eine der obersten Karten an, behauptet, es sei Karo-König (in 99 von 100 Fällen wird er natürlich eine andere gezeigt haben, und damit rechnet er), nimmt die nächste Karte, benennt sie mit der vorigen usw., weil er weiß, einmal muß die Karo-König-Karte kommen. Hat er sie erwähnt, so dreht er die Karten dem Zuschauer zu und fragt ganz höflich: „Bitte, weiche Karten nannte ich Ihnen?“ Natürlich werden dann die Karten in seiner Hand mit den genannten übereinstimmen.

Auch auf dem Gebiete des Hellsehens gab es Prominente. So hat z. B. der bekannte „Gedankenleser“ Cumberland diesen gleichen Trick bei der Ermittlung von Namen Verstorbenen angewandt. Er ließ die Anwesenden den Namen eines Verstorbenen auf einen Zettel schreiben und sich überreichen. Er übergab die Zettel alle zusammen dem Medium, das schnell einen beschriebenen Zettel mit einem leeren vertauschte und bei dem ersten den eben gelesebenen Namen nannte — und dann immer so fort, bis alle Namen genannt waren.

Ebenso ist es mit der Kennung beliebiger Karten aus dem Kartenspiel. Der Hellseher zieht Blatt für Blatt aus dem Kartenspiel, drückt das Blatt an die rechte Schläfe und nennt die Karte. Auch hier hat diese Leistung nichts mit übernatürlichen Dingen zu tun; vielmehr befindet sich in einer Kleiderkiste der linken Seite ein kleiner Spiegel. In dem Augenblick, wo der Experimentator dem Medium die Karten überreicht, drückt die Hellseherin den Spiegel auf die Karten in der linken Hand und kann so durch einen Spalt in ihrer Augenbinde feststellen, welche Karte sie mit der rechten Hand fortnimmt.

Ein oft angewandtes Täuschungsmanöver wird mit dem Erraten eines gedachten Verses vorgenommen. Einer der Anwesenden bekommt einen Gedichtband in die Hand gedrückt und wird gebeten, das Buch aufzuschlagen, die Seitenzahl zu nennen und die Verszeile anzugeben. Dann überreicht die Hellseherin dem Betreffenden einen Zettel, auf den sie leeren einen Text geschrieben und den sie in ein Kuvert gesteckt und verschlossen hat. Und tatsächlich stimmt dieser Vers mit dem eben gelesebenen überein. Die Erklärung für diesen Trick ist darin zu suchen, daß das Buch so präpariert ist, daß es immer an der gleichen Seite aufschlägt. Das Gedicht ist so gewählt, daß es möglichst kurz ist, d. h. vielleicht 12 Zeilen hat. Die „Hellseherin“ hat nun zwölf Briefumschläge mit je einer Zeile bereit. Gibt der Betreffende die Zeilenzahl an, vertauscht sie schneidest die Nummer und — tatsächlich scheint alles in bester Ordnung.

Ähnlich verfährt man bei dem Erkennen der Münzen. Der Experimentator gibt einem Anwesenden einen Teller voll Münzen; jemand wird aufgerufen, eine Münze zu zeichnen und sie dann zu den übrigen zurückzugeben. Dann schüttelt man alle Münzen durcheinander, und wirklich greift die Hellseherin gerade die gezeichnete Münze heraus, trotzdem ihr die Augen verbunden sind. Es ist hierzu durchaus nicht nötig, daß die Augenbinde etwa nicht fest ist, sondern das Medium ist für Wärme besonders empfindlich und fühlt an den Münzen die betreffende heraus, die noch etwas von der Wärme der Berührung aufweist.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu beweisen, daß es auch heute noch möglich ist, das Publikum allzu leicht zu täuschen. Und nur zu gerne geben sich die Leute — vor allem die Frauen! — irgendwelchen Illusionen hin. Da hier sogar nur die elementarsten Tricks herausgegriffen wurden, so sucht man weiters ein, daß die „Künster“, die mit den raffiniertesten Tricks arbeiten, immer noch recht viel Geld verdienen durch das so begehrte „Hellsehen“. — Unser Rat — ? —; nur nicht verblüffen lassen!

## Eine Werkstätte aus der Eiszeit.

Eine Entdeckung von größter Wichtigkeit für die Vorgeschichte ist in dem Nördlichen Teil an der Lunda im Norden des Kreises Gießen von dem jungen Geologen Dr. Heinrich Richter gemacht worden. Es handelt sich um eine altsteinzeitliche Höhlenwohnung, über deren herbeortende Bedeutung Prof. E. E. Becker in einem Aufsatz der Frankfurter Wochenzeitschrift „Die Umhau“ eingehend berichtet. Am Südostabhang des Totenberges befindet sich ein Quarzittage, das durch einen Steinbruch ausgebeutet wird und in dem schon verschiedentlich Knochen vorgeschichtlicher Tiere gefunden wurden. Nachdem nun Dr. Richter neben diesen Knochen auch eine Klinge aus Hornstein gefunden, unternahm er Ausgrabungen in einer geräumigen Höhle, die durch Senkung des Dachrückens in drei Grotten aufgelöst war. Von diesen Grotten ist die eine völlig, die zweite teilweise, die dritte noch gar nicht ausgegraben. Die Höhle war mit Löss ausgefüllt, und die auf dem gewachsenen Quarzittage aufliegende Schicht enthielt eine Menge von Knochenresten hauptsächlich artlicher und Steppenart. Da sich nur Knochen der äußeren Glieder fanden, so müssen die Höhlenbewohner die Tiere außerhalb zerlegt und in der Höhle nur verzehrt haben. Auch konnte man keine Menschenknochen, die auf eine Feuerstelle gedeutet hätten, feststellen, und so muß man annehmen, daß es sich um keine Wohnhöhle gehandelt hat. Die Ausfüllung mit Löss läßt darauf schließen, daß die Bestattung in der frühesten Eiszeit stattfand; astronomische Berechnungen führen zu einer Zeit vor etwa 150 000 Jahren vor unserer Zeitrechnung. Die Funde reichen daher in die älteste Zeit der Menschheitsgeschichte überhaupt zurück. In dem Löss fanden sich nun sehr zahlreiche Geräte, fast alle aus Quarz, nur wenige aus Knochen gearbeitet. An der Stelle, an der das Höhlenloch eingedrückt und dadurch die Schichtung des Bodens verändert ist, lagen einige Stücke aus anderem Stoff, wie Hornstein, Opal, Rieselschiefer und Opalstein. Es ist darnach anzunehmen, daß bereits vor und in der frühesten Eiszeit werden sich hier ansiedelten, die in den Quarzittagen ihre Spuren hinterließen. Bei der völligen Vertilgung verschwanden sie, und nach Jahrtausenden stehen sich in einer wärmeren Zeit auf dem Felde über der mittlerweile mit Löss zugewachsenen Höhle andere Horden nieder, die ihre Spuren in den Hornstein- und ähnlichen Geräten verewigten. Sie wanderten in einer neueren Eisperiode weiter, und als dann das Höhlenloch einströmte, kam die Schicht mit den jüngeren Geräten in unmittelbare Nachbarschaft der sehr viel älteren Schicht.

Während die Untersuchungen der jüngeren Schicht nichts Besonderes erwießen, waren die Funde in der Löss-Schicht um so überraschender und ganz einzigartig. Am Eingang der Grotten fanden sich mehrere durch Quarzspalten und Basaltstücke gestützte Tische, die Schlagmarken zeigten. Daneben lagen viele amöbentartige Kerle, die starke Abdrückspuren aufwiesen. Man stieß auch auf zahlreiche absprenge Platten, an denen in regelmäßigen Abständen Schlagmarken angebracht waren, wie es noch heute der Maurer bei Ziegelsteinen, der Dachdecker beim Schiefer tut, die in mehrere Teile zerfallen werden sollen. Eine Anzahl von Quarzstücken wies Spuren der Menschenhand auf; es sind nach und nach 15 000 solcher bearbeiteten Stücke gefunden

worden. Da gibt es alle Stufen der Fertigstellung von dem roh zugehauenen Stück bis zur haarfeinen Pfeilspitze, zum sorgsam geschärften Messer und zum kunstvoll gewölbten Kräger. Aus den vielen Pfeilspitzen und Abfällen, aus den Tischen, den Ambossen, der Riesensäge der fertigen Stücke aus dem Festen einer Herablage, die gegen eine Wohnung spricht, erahnt sich mit ziemlicher Bestimmtheit, daß es sich hier um eine Werkstätte aus uralter Zeit handelt.

Nach den eingehenden Untersuchungen Richters muß uns die Arbeitsmethode dieser Eiszeitmenschen die größte Bewunderung einflößen. Sie sprengten aus den Quarzspalten durch heftiges Aufschlagen Stücke heraus, denen sie dann muldenförmige Gestalt verliehen. Je nachdem das Werkzeug an den Flächen oder Kanten angelegt wurde, je nachdem man härter oder schwächer zuschlug, ergaben sich immer neue Formen und neue Geräte.

## Der Palast, der nie bewohnt wurde.

Die Wohnungsnot, die alle mittel- oder unmitelbar kriegerisch-beteiligten Länder so schwer heimlich, scheint Spanien nicht zu berühren.

Die Entwicklung Madrids zur Großstadt erfordert zum Teil die Neubearbeitung aller Baualtflächen. Unter diesen Gebäuden befindet sich auch die in der Alcalástraße gelegene Casa Riera. Es ist ein mächtiges Bauwerk, das in der belichteten Gegend der spanischen Metropole steht, und das eine seltsame Geschichte hat.

Es wurde von dem Marquis de Casa Riera in Auftrag gegeben und von einem französischen Baumeister errichtet, der niemals persönlich in Madrid gewesen ist. Als das Gebäude fertig gestellt war, sah der Marquis, daß die Hintertreppe und die Räume für die Bediensteten sich in der Nähe der Hauptfassade befanden, die nach der Alcalástraße führt. Das erschien ihm so wenig landesgemäß, daß der vornehme Mann das Palais nicht bezog und Befehl gab, den Bau fest zu verschließen. Dieser Auftrag wurde ausgeführt, und bis zu seinem Abbruch hat niemals ein menschliches Wesen in dem Hause gewohnt.

## Das Dorf ohne Heirat.

Unweit von Rom liegt das kleine Dorf Campoziano, in dem es ganz seltsam zugeht. Viele kleine Ortschaften kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, in den besondern Geplagtheiten einzig auf dem großen Erdenrunde dazustehen.

Die statistische Untersuchung hat ergeben, daß in Campoziano seit Anfang des Jahres 1925 keine Ehen mehr geschlossen worden sind. Drei Jahre sind also vergangen, ohne daß ein Paar vor dem Traualtar getreten ist, und dabei zählt das Dorf mehr als 1000 Einwohner, unter denen eine große Anzahl junger Leute ist, die sich im heiratsfähigen Alter befinden.

Die ganze Sache wird um so verständlicher, als die Mädchen dieser Gegend im Ruf stehen, ganz besonders schön und anmutig zu sein; aber die jungen Männer müssen wohl ihre Gründe haben...

## Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Eine junge Wienerin, die Tochter eines der bekanntesten österreichischen Großindustriellen, ist in diesem Sommer zur Erholung in Monte gewesen. Hier hatte sie Gelegenheit, einem Herrn kennenzulernen, der sich ihr als ein Großkaufmann aus Marokko vorstellte.

Er erzählte ihr viel von seinen Reichthümern, schilderte in den glänzendsten Farben das Leben auf seinen Besitzungen, zeigte ihr sogar Bilder von der Villa, die er bewohnte, kurz, durch sein sicheres und elegantes Auftreten machte er durchaus den Eindruck eines Mannes von Welt.

Es dauerte nicht lange, so kam eine Verlobung zustande; das junge Paar blieb noch einige Wochen zusammen und amfizierte sich in dem eleganten Seebade. Der Bräutigam erklärte dann, nach Marokko fahren zu wollen, um seinen Besitz zu liquidieren und nach Wien überzusiedeln.

Endlich schied sich die junge Frau an, in ihre Heimat zurückzufahren. Ihr künftiger Gatte gab ihr das Geheiß die Käsin, wo er sie in den Jagd sah. Die junge Dame war noch nicht lange gefahren, als sie die peinliche Entdeckung machen mußte, daß aus ihrem Koffer, den ihr Verlobter kurze Zeit getragen hatte, ihre sämtlichen Juwelen im Werte von mehr als 20 000 Mark verschwunden waren.

Nach und Keiter (den Bräutigam und die Schmuckhaken) sah man niemals wieder...

## Bürgermeister Dempsey.

Der Sport beherrscht heute die Welt, und ganz besonders der Boxsport erfreut sich einer Beliebtheit, die beinahe an Märchenhafte grenzt.

Man weiß vom Ex-Weltmeister Dempsey zwar, daß er, wie sein Titel besagt, ein ganz ausgezeichnete Boxer ist, aber über seinen Bildungsgrad und insbesondere über seine verwaltungsmäßigen Kenntnisse ist sowohl dies- wie jenseits des Ozeans wenig oder gar nichts bekannt.

Wenn jedoch eine amerikanische Stadt eine Senfation braucht, dann ist ihr kein Mittel teuer genug, um in der großen Welt von sich reden zu machen. Und so hat denn eben die kleine Stadt Romala in Arizona wieder einmal bewiesen, daß nur die Originalität des Einfalls Aussicht hat, Eindruck auf dem ganzen Erdball zu machen.

Der Magistrat dieses kleinen Städtchens hat den Vorweltmeister Jack Dempsey das Amt des Bürgermeisters angetragen, mit dem das immerhin nicht zu vernachlässigende Einkommen von 10 000 Dollar pro Jahr und außerdem die Rahmung von 10 Morgen Ackerland verbunden ist. Wie sah der Magistrat die Amtsführung des berühmten Sportsmannes an, ist nicht ganz klar. Vielleicht hofft man, daß er mit der Faust die Verhältnisse der Stadt bessern werde. — Dempsey hat sich noch eine Bedenkzeit ausgedenkt, bevor er seine Entscheidung über das Angebot trifft.

## Ein neuer Frauenberuf.

Die großen Warenhäuser haben in letzter Zeit, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, eine Neuerung eingeführt. Um den Wünschen vieler Kundinnen zu entsprechen, hat man sogenannte „Modederatinnen“ angestellt, die den Damen auf Wunsch zur Verfügung stehen.

Die Aufgabe der Modederatinnen ist es, die betreffenden Kundinnen ihrer Individualität entsprechend beim Einkauf von Kleidung und anderen modischen Dingen zu beraten. In erster Linie verlangt dieser neue Beruf neben guter Allgemeinbildung und Sprachkenntnis vor allem tiefes Verständnis für die Mode, ausgeprägten Farbensinn und harte Gefühl für Schnitt und Linie. Auch feiner weiblicher Takt ist erforderlich, wenn eine Dame sich in diesem Beruf bewähren soll. Denn es kommt darauf an, die Kundin, die sich nicht zu kleiden versteht, ihren Geschmack an Geschmack nicht fühlen zu lassen.

Man kann sich denken, daß dieser neue Beruf kein leichtes ist, und daß es schwer ist, geeignete Persönlichkeiten zu finden. Doch sollen in Berlin und anderen Großstädten bereits eine größere Anzahl von Damen in diesem Beruf tätig sein.

## Ein „schwerer“ Bettler.

In Glasgow wurde vor einigen Tagen ein Bagabund festgenommen, der sich auf der Polizei als ein schwerer Bettler im wahren Sinne des Wortes entpuppte.

Zu seiner Lebensunterhaltung waren zwei Beamte nötig, die fast zwei Stunden hindurch mit dieser Amtshandlung beschäftigt waren. Der Mann trug nämlich nicht weniger als fünf Röcke übereinander, in denen sich unvorstellbar viel Taschengeld mehr als seltsamem Inhalt befanden. Tausende von Zigarettenstummeln, mehrere Säcke mit Zigaretten, Hunderte ungebrauchte und verbrannte Streichhölzer, viele Schlüssel, Geldbörsen, Messer, Pfeifen, Ringe, wertvolle Schmuck, ja, sogar eine Quittung über gezeichnete Kleingeldscheine, vier Pfund in Silber, sowie zwei Pfund und fünf Schilling in Kupfermünzen, die alle ein Gewicht von 13,5 Pfund hatten, wurden jutage gefördert.

Der Bettler erklärte, daß er seinen Lebensunterhalt durch Umwohlen von Silber- in Kupfermünzen verdiene, und es war trotz aller Nachfragen ihm beim besten Willen nichts anderes nachzuweisen. Erhödem wurde er vom Polizeirichter zu einer Geldstrafe von 2 Pfund wegen Bettelns verurteilt.

## Eine Frau, die sich zu helfen weiß.

Männer und Frauen haben über den Ehestand ihre eigenen Ansichten, die sich nicht immer gerade miteinander und der Umwelt beugen. Mr. Scates aus Martinsville hatte nach zunächst glücklicher Ehe scheinbar nicht mehr sehr viel für seine Frau übrig, denn eines Tages machte er sich auf und davon. Es scheint aber doch, als ob er seine Gattin im Laufe der Jahre, in denen sie zusammen lebten, nicht recht kennengelernt hatte, denn die reifliche Frau erhaltete sofort Anzeige wegen häuslichen Verlassens und erreichte die Auslieferung eines Haftbefehls gegen ihren Gemahl.

Es dauerte nicht lange, da wurde der Ausreißer anstandslos gemacht und in seine Heimatstadt zurücktransportiert. Als man aber Frau Scates von dieser Tatsache verständigte, zog sie sofort ihre Klage zurück und erklärte, sie hätte nur den Rücktransport ihres Mannes auf — Staatskosten bewirken wollen. Und das hatte sie erreicht! Ueberdies aber verzeichnete sie noch den Erfolg, daß der nicht sehr liebesvolle Gatte ein sah, mit seiner Frau sei nicht zu scherzen, und daß er reuenvoll in die weitgeöffneten Arme seiner besseren Hälfte zurückkehrte.